



**Angebote für Ganztagschulen – Neue Arbeitsfelder für Museen  
in Berlin und Brandenburg**

Brigitte Vogel, Museumspädagogin, DHM  
30. November 2006, 18 Uhr im Auditorium im Pei-Bau  
Deutsches Historisches Museum Berlin  
Hinter dem Gießhaus

Auszüge aus dem Vortrag

1. PISA-Studie
2. „Zukunft, Bildung und Betreuung“
3. Ganztagsgrundschulen in Berlin und Brandenburg
4. Ganztägiges Lernen
5. Neues Lernen
6. Lernen im Museum
7. Kompetenzmodell im Museum
8. Museumspädagogisches Programm des Deutschen Historischen Museums
9. Zusammenfassung

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, sehr verehrte Damen und Herren,  
ich freue mich sehr, Sie heute hier im Deutschen Historischen Museum  
begrüßen zu dürfen. Mein Vortrag richtet sich einerseits an Lehrerinnen und  
Lehrer und andererseits an Museumsmitarbeiterinnen und –mitarbeiter.  
Entschuldigen Sie bitte, wenn Teile meiner Ausführungen für die eine Gruppe  
schon Bekanntes beinhalten wird.

1. PISA-Studie

Das Thema „Bildung“ und in diesem Zusammenhang die Diskussion über  
Schulprofile, Lernformen, Familienmodelle spiegelt sich täglich in den  
verschiedenen Medien wider. Einig sind sich fast alle in der Forderung nach  
mehr Nachwuchs und nach besseren Schulmodellen in Deutschland. Nach  
PISA – der internationalen Vergleichsstudie von 2000 und 2003 – und dem  
schlechten Abschneiden Deutschlands fand in allen politischen Lagern und in  
der Öffentlichkeit ein Umdenken bezüglich des Lernen in der Schule statt.  
Dazu gehört auch die Einrichtung von mehr Ganztagschulen und

Ganztagsangeboten. Vorher galt oft – zumindest in der alten Bundesrepublik - die Übernahme von Erziehungsaufgaben durch den Staat als Einmischung in das Privatleben. Die Ergebnisse von PISA zeigten jedoch besonders viele Länder mit einem Ganztagschulsystem im Spitzenfeld – wie Sie auf der Grafik sehen können:

Bild 1: Ergebnisse von PISA (Programme for International Student Assessment) 2003

Die durchschnittlichen Leistungen der deutschen Schüler im Lesen, Rechnen oder in anderen Fächern ist das **eine** Ergebnis von PISA, jedoch viel alarmierender und mit Folgen für die ganze Gesellschaft ist die Feststellung, dass in keinem anderen Industriestaat die **soziale** Herkunft der Schüler so große Auswirkungen auf ihre schulischen Leistungen und ihre Bildungschancen haben wie in Deutschland. Zugleich gelinge – laut PISA-Bericht – die Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund deutlich schlechter. Der Schock saß nicht nur bei den Politikern tief, sondern auch bei der Bevölkerung, und es setzte ein Umdenken in Bezug auf die Einrichtung von Ganztagsangeboten ein – wie die Spiegelumfrage deutlich zeigt:

Bild 2: Spiegel-Umfrage

## 2. „Zukunft, Bildung und Betreuung“

Die Politik reagierte sehr schnell und im Mai 2003 verabschiedete das Bundesministerium für Bildung und Forschung das Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“ (IZBB), das die Unterstützung der Bundesregierung für die Länder beim bedarfsgerechten Auf- und Ausbau von Ganztagschulen vorsieht. Das Investitionsprogramm wurde als „ein Schritt auf dem Weg zu einer Bildungsreform, den Bund und Länder gemeinsam beschreiten“, verabschiedet. Die Bundesregierung stattete das Programm mit vier Milliarden Euro aus – für die Einrichtung von neuen Ganztagschulen, die Schaffung von zusätzlichen Plätzen in bereits bestehenden Ganztagschulen und für die qualitative Weiterentwicklung von Ganztagsangeboten. Die Mittel können bis Ende 2008 in Anspruch genommen werden. Die Entscheidung, welche Schulen und Schulformen gefördert werden, sowie die inhaltliche Ausgestaltung und die Personalausstattung obliegen den Ländern.

Der Ausbau der Ganztagschulen in den Ländern wird unterschiedlich intensiv voran getrieben.

### Bild 3: Ganztagschulen in der Bundesrepublik

Im Süden Deutschlands wird die Bildungsreform noch immer skeptisch beurteilt, während in anderen Bundesländern wie in Nordrhein-Westfalen, in Berlin und in Brandenburg die neuen Schulformen sehr schnell umgesetzt wurden. Berlin und Brandenburg bilden eine gemeinsame Bildungsregion – deswegen verständigten sich die beiden Regierungen bereits 2000 auf die Einrichtung einer Bildungskommission. Wenn ich in den Punkten in erster Linie auf die Berliner Situation eingehe, dann bedeutet das, dass in Brandenburg eine vergleichbare Situation besteht.

#### 3. Ganztagsgrundschulen in Berlin

### Bild 4: Ganztagschulen in Berlin

Berlin startete eine Ganztagschuloffensive für die **Grundschulen** – außerdem bieten alle **Gesamtschulen** ab dem Schuljahr 2006 / 2007 Ganztagsangebote an, und die zweisprachigen Europaschulen sind seit ihren Gründungen Ganztagschulen.

Am konsequentesten verfolgte Berlin die Ganztagschulinitiative bei den Grundschulen:

### Bild 5: Ganztagschule – Schule als Lern- und Lebensort –

„Berlin macht ganztags Schule. Schule als Lern- und Lebensort“ – unter diesem Motto werden alle Berliner Grundschulen seit dem Schuljahr 2005 / 2006 als Ganztagsgrundschulen geführt.

Auf dem Bild können Sie die Ziele dieses Programms sehen: Bildung, soziales Lernen, sinnvolle Freizeitgestaltung, Vereinbarkeit von Beruf und Familie – während die ersten drei Punkte Ziele für die Schüler formulieren, richtet sich das letzte Angebot an die Eltern.

**Ganztagschule** ist jedoch nicht gleich **Ganztagschule**: Es gibt drei Angebote, die konzeptionell und zeitlich unterschiedlich ausgerichtet sind:

Bild 6: Schultag in einer gebundenen Ganztagschule im Vergleich zum offenen Ganztagsbetrieb

„Berlin macht ganztags Schule“ ist auch nur bedingt richtig, wenn ich noch einmal auf die Voraussetzung für die Nachmittagsbetreuung zurück kommen darf. Diese Betreuung der Kinder ist möglich, wenn die Eltern einen „Betreuungsbedarf“ nachweisen können: Kinder also, deren Eltern nicht beide voll arbeiten, die Deutsch sprechen und nicht zur viel zitierten Unterschicht gehören, haben keinen Betreuungsbedarf und gehen also weiterhin um 13.30 Uhr nach Hause.....

Der Ausbau der Ganztagsprogramms fand in der Bildungs- und Kulturlandschaft großen Widerhall: Tagungen, Artikel, Filme, Webportale preisen das **ganztägige Lernen**.

#### 4. Ganztägiges Lernen

# Welche Rolle können nun Museen in dieser Bildungsoffensive spielen? Gibt es NEUE Arbeitsfelder, und wie unterscheiden sie sich von den alten?

Bevor ich auf diese Fragen näher eingehe, muss ich einen kleinen Umweg über das Thema **Lernen** machen:

#### 5. Neues Lernen

# „Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen – STEG“, „Treibhäuser der Zukunft“, der Wettbewerb „Zeigt her eure Schule!“, [schule@museum](http://schule@museum), Wettbewerb MIXED UP: Kultureinrichtung und Ganztagschulen kooperieren preisverdächtig!

Im Rahmen des Bundesjugendkuratoriums, des obersten jugendpolitischen Beratungsgorgans der Bundesregierung wurde das Konzept einer sozialraumorientierten Schule entwickelt. Das wäre eine Schule, die darauf angelegt ist, mit den anderen pädagogischen Instanzen außerhalb der Schule im Stadtteil zusammen zu arbeiten. Diesem Konzept zugrunde liegt die Grundannahme, dass die Schule Bildungsaufgaben hat, die die außerschulische Pädagogik und Kulturarbeit nicht übernehmen können. Wichtig ist bei dieser Zusammenarbeit, dass beide Lernformen gleichberechtigt nebeneinander stehen, und keiner der beiden Kooperationspartner die Meinung vertritt, dass das Lernen

in der einen oder anderen Form erfolgversprechender sei.  
In der wissenschaftlichen Fachwelt und in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit herrscht Einigkeit darüber, dass der alleinige Wissenserwerb in der Schule nicht mehr ausschließlich fürs Leben vorbereitet. Sowohl in der Schule als auch außerhalb der Schule müssen mehrere Fähigkeiten bei jungen Menschen entwickelt und ausgebildet werden, um für die vielfältigen Anforderungen des beruflichen und persönlichen Alltags gewappnet zu sein. Ich möchte Ihnen die in der schulischen und außerschulischen Bildungsdiskussion so genannten „Schlüsselkompetenzen“ – in der PISA-Studie „Problemlösungskompetenzen“ genannt - vorstellen. Diese Kompetenzen sind nach dem Entwicklungspsychologen Franz E. Weinert Zitat: „Bei Individuen verfügbare (erlernbare) kognitive Fähigkeiten und Fertigkeiten, um Probleme zu lösen, sowie die Bereitschaft und Fähigkeit (Motivation, soziale Komponente), Lösungen in variablen Situation erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können.“

#### Bild 8: Kompetenzmodell

Das Kompetenzmodell beinhaltet folgende vier Schlüsselkompetenzen; eine Fachkompetenz , eine Methodenkompetenz, eine Sozialkompetenz und eine Selbstkompetenz. Diese Kompetenzen „tragen zum Erfolg auf der individuellen und gesellschaftlichen Ebene bei, sie werden benötigt, um bedeutsame komplexe Anforderungen in möglichst vielen Kontexten bewältigen zu können und sie sind für alle Individuen von Bedeutung.

Was heißt das jetzt konkret für die Zusammenarbeit von Schule und Museum. Damit komme zu meinem dritten und letzten Teil meines Vortrages: **Lernen im Museum!**

#### 6. Lernen im Museum

Nach unserer Überzeugung ist das Museum geradezu ein idealer Ort des Lernens. Es bietet Lebensweltenbezug, Multiperspektivität und Gegenwartsbezug und ermöglicht dadurch fächerübergreifendes, handlungsorientiertes und ganzheitliches **Lernen**. Die Ausstellungsräumlichkeiten, die Originalobjekte, die Authentizität der historischen Zeugnisse, die Methoden der Museumsarbeit ermöglichen das **Lernen vor Ort** und können im Idealfall eine Ergänzung zum **Lernen in der Schule** sein.

Das Ziel unserer Arbeit ist in erster Linie, den jeweiligen Ausstellungsinhalt, das

den Präsentationen zugrunde liegende Konzept und die Architektur unseren Besuchern zu vermitteln, und damit einen Beitrag zur historischen und politischen Bildung zu leisten.

Die Arbeit mit Schülerinnen und Schülern jeden Alters und jeden Schultyps nimmt daher in unserer Arbeit großen Raum ein und wird im Deutschen Historischen Museum als wichtiges Element seines Bildungsauftrages unterstützt. Wir sehen das „Museum als außerschulischen Lernort“ und möchten in Zusammenarbeit mit den Schulen bei Schülern die Entwicklung der sogenannten Schlüsselkompetenzen fördern. Ich möchte Ihnen diese Kompetenzen vorstellen und erläutern, welche Möglichkeiten sich für den Erwerb derselben in Ausstellungen ergeben könnten.

Bild 9: Kompetenzmodell in der schulischen (z.B. in den Lehrplänen in Bayern, Berlin, Thüringen und Schleswig-Holstein) und außerschulischen Bildungsdiskussion (BKJ)

## 7. Kompetenzmodell in Museen

# Bevor ich auf „neue Arbeitsfelder“ der Museen zu sprechen komme, möchte ich Ihnen die „alten“ Arbeitsfelder der Museumspädagogik im Deutschen Historischen Museum, die ich gemeinsam mit meinem Kollegen Stefan Bresky aufgebaut habe, und deren Programme wir im Team konzipieren, kurz vorstellen:

Bild 10: Museumspädagogik DHM

## 8. Museumspädagogisches Programm im Deutschen Historischen Museum Berlin

### **Führungsangebot**

In jeder Wechselausstellung bieten wir lehrplanorientierte Überblicks- und Themenführungen an. Unsere Referententeams bestehen aus Studenten und Studentinnen. Sie bringen fachwissenschaftliche Kenntnisse ein und werden methodisch und didaktisch geschult. Wir verstehen Führungen als Moderation einer Ausstellung – das heißt: wir halten keinen Frontalvortrag, sondern im Vordergrund der Rundgänge steht immer der Bezug zu den Lebenswelten der SchülerInnen. Die SchülerInnen sollten in Ausstellungen erkennen können, dass das Thema und die präsentierten historischen Ereignisse mit ihrem Leben zu tun haben, und ihr Verständnis für die Gegenwart schärfen.

### **Einführungsveranstaltungen für Lehrerinnen und Lehrer**

Wir bieten in unseren Ausstellungen – ständige Ausstellung und Wechselausstellungen - eine Einführungsveranstaltung für Lehrpersonen und Multiplikatoren an. Bei diesen Seminaren werden die Lehrerinnen und Lehrer unter lehrplanrelevanten Gesichtspunkten durch die Ausstellung geführt und anschließend haben sie die Möglichkeit, Fragen an die Kuratoren und Kuratorinnen zu stellen.

### **Begleitmaterialien**

Bei diesen Lehrerveranstaltungen werden Begleitmaterialien zur Ausstellung vorgestellt und kostenlos zur Verfügung gestellt. Mit diesen Heften möchten wir den Lehrpersonen und Multiplikatoren einerseits einen Überblick über die Konzeption, die These, die Architektur und Leitobjekte der Ausstellung geben und andererseits Materialien für den Unterricht zur Hand geben. Die Materialien für den Unterricht - ein Themenschwerpunkt in dem Heft - ermöglichen einen Einstieg in das Ausstellungsthema und dienen zur Vorbeziehungweise Nachbereitung eines Ausstellungsbesuches mit Schulklassen. Die Arbeitsaufgaben sollten die Schülerinnen und Schüler nach einem geführten Rundgang durch die Ausstellung selbstständig einzeln oder in der Gruppe lösen.

### **Stadtspaziergänge**

Themenabhängig recherchieren wir Erinnerungsorte in Berlin, die als Ergänzung zum Unterricht und zum Ausstellungsbesuch gedacht sind – so zum Beispiel „Juden Berlin“, „Hugenotten in Berlin“. Auch hier möchten wir den Schülern zeigen, dass Geschichte bis heute **im Stadtbild** Spuren hinterlassen hat, und nicht nur in Schulbüchern und Museen.

### **Filmwerkstatt**

Ein weiteres Angebot für Schulklassen ist unsere Filmwerkstatt, die wir in ausgewählten Ausstellungen durchführen. Wir möchten mit der Kombination von Ausstellungsbesuch und Filmwerkstatt Schulklassen unterschiedliche Quellengattungen und Vermittlungsformen vorstellen und sie zur kritischen Quellenanalyse einladen.

### **Geschichtswerkstatt**

In museumspädagogischen Räumen werden Workshops für Schulklassen aller Jahrgangsstufen angeboten. Nach einer kurzen Einführung in der Ausstellungsräumen und der Vorstellung der Räume recherchieren die Schüler und Schülerinnen in Kleingruppen vor den Originalobjekten und präsentieren

anschließend ihre Ergebnisse dem Plenum. Diese Präsentationen sind in Anlehnung an den neuen Rahmenlehrplan auch als Übung für die für den Realschulabschluss geforderten Präsentationen in der 10. Klasse gedacht.

### **Hörführung für Erwachsene und Jugendliche**

In den Hörführungen für Erwachsene und Jugendliche bieten wir unseren Ausstellungsbesuchern weitere Informationsebenen an, die durch die Ausstellungen nicht gegeben werden können – wie z.B. das Verlesen von Originalbriefen, das Einspielen von zeitgenössischer Musik, usw.

### **Didaktische Stationen**

Die didaktischen Stationen – Hands-on-Bereiche – in der ständigen Ausstellung sind nicht ausschließlich für Jugendliche konzipiert. Zusätzlich zur traditionellen Informationsvermittlung – Inszenierung, Texte Hörführung - bieten sie dem Besucher die Möglichkeit, Erkenntnisse über die Geschichte, die Funktion, das Material und die Herstellung eines Exponates zu gewinnen. Das Ziel dabei ist nicht allein die Wissensvermehrung, sondern auch das Aufwerfen von Fragen an das ausgestellte Exponat und an die Geschichte allgemein.

### **Geschichtswettbewerb**

Und nun noch das letzte Programm in diesem Jahr: der Geschichtswettbewerb für Sekundarstufe I, der in Zusammenarbeit mit dem Museumsverein des DHMs und dem Zeitbildverlag erstellt wurde – Sie sehen das Werbeplakat links: Ein etwa zweistündiger Recherchengang durch alle Bereiche der Ständigen Ausstellung ist möglich, wenn die Jugendlichen auf jedem Arbeitsblatt die Quizfrage beantworten. Tiefergehende Einblicke ermöglichen die Beantwortung der Zusatzfragen. An dem Wettbewerb können Kids zwischen 10 und 15 Jahre, einzeln oder im Klassenverband teilnehmen. Das beste Ergebnis wird mit Preisen prämiert.

Alle Programmpunkte, die ich Ihnen vorgestellt habe, werden in der Ständigen Ausstellung und in ausgewählten Wechselausstellungen angeboten.

Als „neue“ **Arbeitsfelder** möchte ich Ihnen drei Projekte vorstellen:

Das erste Projekt ist bereits ein Jahr alt. Es war ein Projekt, das wir mit Berliner Realschulen und der FU Berlin, Bereich Geschichtsdidaktik, in der Ausstellung „Zuwanderungsland Deutschland“ durchführten. Einige von Ihnen haben die Ergebnisse in dem Vortrag von Stefan Bresky, Prof. Baricelli und Dagmar Wunderlich im Frühjahr gehört. Für die anderen ganz kurz: Gemeinsam mit der

Fachleiterin Geschichte und Sozialkunde für Berliner Realschulen Frau Bartels-Ehestädt und Herrn Baricelli, Professor der Didaktik der Geschichte der Freien Universität erarbeiteten wir ein mehrstündiges Unterrichtsmodell für die neunten und zehnten Klassen Realschule, das die Beschäftigung des Themas „Migrationen“ im Unterricht und im Museum über mehrere Wochen vorsah. Nach einer ersten Einführung ins Thema durch die LehrerInnen gingen wir für drei Stunden in den Unterricht der beteiligten 13 Schulklassen und stellten die **Arbeit in einem Museum** vor. Wir klärten im Unterrichtsgespräch, wie eine Ausstellung entsteht, wie ein Exponat zum historischen Zeugnis wird, wie Ausstellungsobjekte in den Pei-Bau kommen, welche Berufe es im Museum, usw. gibt. Nach unserem Besuch in der Schule kamen die Schulklassen für insgesamt acht Unterrichtsstunden ins Museum. Bei ihrem ersten Ausstellungsbesuch erarbeiteten sie in der „Geschichtswerkstatt“ in der Ausstellung „Migrationen 1500 – 2005“ Ursachen für Wanderungsbewegungen. Mit einem von uns ausgearbeiteten Fragenkatalog im Gepäck – recherchierten die fünf- bis sechsköpfigen Schülergruppen vor den Originalexponaten Lebensumstände und Akzeptanz von unterschiedlichen Migrationsgruppen. Anschließend präsentierten sie ihre Ergebnisse in dem museumspädagogischen Raum innerhalb der Ausstellung.

Für den zweiten Museumsbesuch erhielten die Jugendlichen den Auftrag, in ihren Familien zu recherchieren, ob es Migration gab und aus welchen Gründen Familienmitglieder ihre Heimat verlassen haben. Darüber sollten sie eine Geschichte verfassen und wenn möglich einen Gegenstand von Daheim mitbringen, dem als Erinnerung an diese Migration Bedeutung beigemessen wird. Diese Erinnerungsstücke wurden von den Schülerinnen und Schülern bei ihrem zweiten Ausstellungsbesuch den Mitschülern vorgestellt. Gemeinsam wurde überlegt, ob und weshalb die einzelnen Gegenstände aussagekräftige Ausstellungsexponate sein könnten. Es ging also darum, eigene Geschichten mit der Ausstellungserzählung zu verknüpfen.

Die mitgebrachten Erinnerungsstücke wurden bis zum Ausstellungsende in Vitrinen für alle Besucher sichtbar präsentiert. Professor Barricelli evaluierte das Projekt zusammen mit Frau Dagmar Wunderlich von der Humboldt-Universität, so dass wir aus den Ergebnissen weitere Rückschlüsse auf das eigenständige und das informelle Lernen im Museum werden ziehen können.

Bei dieser Kooperation agierten Schule und Museum und Universität das erste Mal in dieser Form als Partner zusammen.

Das **zweite** Projekt, der aktuell läuft, ist die Produktion einer **Hörführung für Jugendliche** in der ständigen Ausstellung gemeinsam mit einer 9. jetzt 10. Klasse Realschule. Auch bei diesem Projekt gingen zwei Unterrichtsbesuche

den Ausstellungsbesuchen der Schulklasse voraus. Diese Gestaltung von Unterrichtseinheiten in Absprache und Zusammenarbeit mit dem Lehrer, schufen einen ersten Kontakt mit den Schülerinnen und Schülern und geben uns einen Einblick in Klassenstrukturen und Arbeitsmethoden. Wenn die Schulklasse dann ins Museum kommt, ist bereits ihre Neugierde geweckt, und sie ist bereits eingewiesen, worauf sie bei den Rundgängen achten muss. Die Schülerinnen und Schüler erhielten Führungen in den einzelnen Bereichen, anschließend gingen sie in vier- bis fünfköpfigen Gruppen aufgeteilt und mit einem Fragenkatalog ausgerüstet allein durch die Ausstellungsräume und wählten Exponate aus, die sie besonders interessierten, die Fragen bei ihnen aufwarfen. Im Plenum wurde die Objektauswahl mit den Mitschülern, dem Lehrer und dem Referententeam vorgestellt und diskutiert. In der folgenden Projektphase verfassen die Jugendlichen in der Schule Hörführungstexte. Unterstützt wurden sie durch uns bei einem weiteren Unterrichtsbesuch, bei dem die Punkte erläutert wurden, die bei dieser Arbeit zu beachten sind. Außerdem erhielten sie Hintergrundinformationen.

Das dritte Projekt, das ebenfalls aktuell läuft, ist die **Kooperation zwischen dem Deutschen Historischen Museum und dem Oberstufenzentrum Körperpflege**, also mit einer ganzen Schule.

Bei einer Fachbereichsleiterkonferenz im vergangenen Winter wurde zwischen der DHM-Museumspädagogik und dem OSZ eine Kooperation vereinbart mit dem Ziel, gemeinsam zielgruppenorientierte Themenführungen und Workshops auszuarbeiten. Die Themen sind die „Geschichte der Frisuren“ – für angehende Friseure und Friseurinnen und Maskenbildner, „Geschichte der Hygiene und Körperpflege“ für angehende KosmetikerInnen und Zahntechniker. Damit verbunden ist die Darstellung der Geschichte der Mode, der Frauen, der Professionalisierung der einzelnen Berufe, usw. In mehreren Rundgängen werden Exponate auf ihre Aussagekraft für die erwähnten Themen ausgewählt. Die Lehrer werden – nach Fertigstellung dieser Themenrundgänge – Arbeitsaufgaben für ihre Schulklassen formulieren. Die Verknüpfung von Unterrichtsinhalt und Ausstellungsexponaten erfordert einen regen Austausch zwischen der Schule und dem Museum, der für beide Seiten gewinnbringend im gemeinsamen Ziel der Geschichtsvermittlung für Schülerinnen und Schüler ist. Die Themenführungen sollen für alle OSZ-Körperpflege-Klasse in Zukunft angeboten werden – und wie der Direktor als Vision überall verkündet – bewirken, dass alle Friseurinnen, Kosmetikerinnen in Zukunft von unserem Museum schwärmen und ihre Kundinnen zu uns schicken werden.

Die Zusammenarbeit des DHMs bei diesen Projekten mit den Realschulen und

dem OSZ unterscheidet sich vom "klassischen" museumspädagogischen Begleitprogramm des DHMs. Wir kooperieren mit ausgewählten und interessierten Schulen / Lehrpersonen und erarbeiten gemeinsam Lernziele und Arbeitsaufgaben. Die Schulklassen werden bereits **vor** ihrem Ausstellungsbesuch mit den Aufgaben eines Museums, den Themen der Ausstellung und ausgewählten Exponaten vertraut gemacht. Wir sehen uns als **Partner der Schulen** bei der gemeinsamen Anstrengung, Kinder und Jugendliche umfassend zu bilden, sie bei der Aneignung der vorher beschriebenen Schlüsselkompetenzen zu unterstützen. Wir möchten im DHM das schulische Angebot erweitern und die Schule bei der Umsetzung neuer Lernformen unterstützen. Unabdingbar notwendig bei allen Kooperationen ist, dass die Zusammenarbeit von **beiden** Partnern mit **gleichem** Einsatz voran getrieben wird. Nicht verschweigen möchte ich die Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit Schulen: Lehrer und Schüler sind fest in die Erfüllung von Lehrplänen, das Erreichen von Lernzielen und den Erwerb von messbarem Wissen eingebunden. Jedes Verlassen der festgefügtten Unterrichtsmodelle und Ausprobieren von neuen Lernformen erfordert einen großen Einsatz der Lehrer in ihrer Freizeit und eine Begeisterung für die neuen Wege. Nicht jeder Lehrer ist bereit, diese Energie aufzuwenden. Die Museumspädagogen wiederum sind oft Praktiker, die einfach **machen** – ohne Formulierung von Lernzielen oder fachdidaktischem Hintergrund. Es gibt keine Qualitätskontrolle und keine Evaluation, welches Wissen Schüler aus Ausstellungen mitnehmen. Ein großer Unterschied zur Schule! Beide Institutionen folgen völlig unterschiedlichen Handlungslogiken.

## 9. Zusammenfassung

Die Zusammenarbeit zwischen Ganztagschulen und Museen bietet sich an: Museen sind Partner von Schulen zur Erreichung ganzheitlicher Bildung und Vermittlung von Wissen. Museen haben einen Bildungsauftrag, und sie verfügen über räumliche und personelle Ressourcen. Der Bundesverband für Museumspädagogik versuchte in einer Arbeitstagung mit dem Symposium "PISA: Deutschland - null Punkte", das im Mai 2005 in Wolfenbüttel stattfand, mögliche Kooperationen zwischen Schulen und Museen zu diskutieren und eine Fassung einer Rahmenvereinbarung zwischen beiden Institutionen auszuformulieren. Einige der Diskussionsbeiträge flossen in meinen Vortrag ein.

Zusammenfassend möchte ich Ihnen Ergebnisse aus unseren Diskussionen in den vergangenen Jahren mitgeben – für den Fall, dass Sie eine Kooperation planen:

- Klären, welche Potenziale das eigene Museum hat, die es in der Schule nicht gibt.
- Gebundene Ganztagschulen bieten sich für Kooperation mit Museen mehr an als offene Ganztagschulen (= verlässliche Halbtagsgrundschule bis 13.30 Uhr und anschließend Betreuung durch freie Träger, damit gibt es keine Kontakt mit der Schule).
- Kooperationen müssen von den Schuldirektionen unterstützt und mit dem ganzen Kollegium abgesprochen werden.
- Kinder und Jugendliche und deren Bildung sollten bei allen Projekten im Vordergrund stehen, **nicht** die Institutionen.
- Museumspädagogik darf nicht nur Arbeitsfelder anbieten, sondern verstärkt auch Methoden.
- Bildungsferne Schichten sollten / könnten bei Kooperationen mit Schulen als neue Besucher gewonnen werden - Förderung und Finanzierung von sozialraumorientierten Projekten werden von der Kommunalpolitik präferiert.
- Für die Arbeit der Museumspädagogik müssen Konzepte auf Schulen abgestimmt werden: Ausformulieren von Lernzielen – Einbeziehung der Fachdidaktik.
- Frage von Qualität und von Erfolg der museumspädagogischen Arbeit müssen im Vordergrund stehen. Evaluationen und Begleitung durch Universitäten wären wünschenswert.
- Museumsbesuche als fester Bestandteil des Unterrichts müssten bereits in die Lehrerausbildung integriert werden.
- Museen sollten eine gemeinsame Sprache in der kulturpolitischen Diskussion sprechen und gemeinsame Zeichen in der Bildungsdebatte setzen.

„Die Tücke liegt immer im Detail“. Aber es ist nichts unmöglich, es erfordert



nur einen visionären Blick, engagierte Mitstreiter und immer wieder Geduld! Ich hoffe, dass ich Ihnen mit meinen Ausführungen einen Überblick über die aktuelle Bildungsdebatte und Anregungen für Ihre Arbeit geben konnte. Ich stehe Ihnen gerne für Nachfragen zur Verfügung – auch nach diesem Abend – meine e-mail-Adresse finden Sie auf den Kopien, die ausliegen. Danke für Ihre Aufmerksamkeit!